



Nichts Neues

Der 25-jährige Franzose Benjamin Alard, Schüler von Jean-Claude Zehnder und Andrea Marcon, startet eine Gesamtaufnahme der drei beziehungsweise – wenn man die „Goldberg-Variationen“ dazu zählt – vier Teile der Bach'schen „Clavierübung“. Eine neue Perspektive soll dabei zur Geltung kommen, ein neues Licht auf die Stücke geworfen werden, so die Verlautbarungen des Einführungstextes. Was das genau sein soll, erfährt man nicht, und man hört auch nichts Neues.

Alard verfügt über eine tadellose Technik, wie man es von Musikern seiner Generation nicht anders erwarten kann. Er spielt Bachs sechs Partiten gradlinig und transparent, hat in seiner Gestik ein klares Ziel vor Augen und weiß mit artikulatorischen Nuancen souverän umzugehen. Insgesamt wirkt seine Interpretation kontrolliert und streng, wenn auch nicht grüblerisch. Feine Poesie, wie sie einige der Sarabanden vertragen, oder hemmungslose Spielfreude, wie sie zum Beispiel in der Burlesca der dritten Partita zulässig wäre, ist seine Sache nicht, und auch von der geistigen Brillanz eines Robert Woolley (Chandos) oder der spielerischen Eleganz eines Christophe Rousset (L'Oiseau-Lyre) ist Alard noch deutlich entfernt. Glücklicherweise ist seine Wahl des Instruments, eines Nachbaus deutscher Cembali (Genauer erfährt man nicht, aber klanglich geht es in Richtung Mietke), der in allen Registern ausgewogen klingt und hinsichtlich Timbre und Intonierung den vielfältigen Anforderungen dieser Musik vollaufgerecht wird.

Im Beiheft finden sich acht Seiten mit unterbelichteten Künstlerfotos und fünf weitere mit Abbildungen des gespielten Cembalos, aber kein deutscher Einführungstext. Erstaunlich, mit welcher Hartnäckigkeit das Label Alpha die Interessen seines größten Kundenkreises ignoriert.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★
Klang ★★★

Bach, Partiten BWV 825-830; Benjamin Alard (2009); Alpha/Note 1 2 CD 3760014191572 (146')



Weiter Spielraum

Naturgemäß lassen Fantasien dem Interpreten einen weiten Spielraum, und Léon Berben weiß diesen klug zu nutzen. So zählt bei ihm die große Geste mehr als der exakte Notenwert, und in seiner Agogik sind Impulse von sehr unterschiedlicher Stärke und Schärfe zu spüren, etwa gleich am Anfang der „Chromatischen Fantasie und Fuge“.

Berbens Spiel wirkt sehr wach und spontan, aber keinesfalls unüberlegt. Indes besteht manchmal die Gefahr, dass es zu ungestüm wird; dann kippen einige Läufe zu sehr nach vorn, dann wirkt manche Linie etwas brüchig oder sperrig, vor allem, wenn komplizierte Verzierungen mit im Spiel sind. Auf der anderen Seite kann Berben wieder mit einer fabelhaften Geläufigkeit überzeugen, die äußerst zuverlässig und kontrolliert, aber nicht starr wirkt und in ihrer Zielgerichtetheit eine faszinierende Sogkraft entfaltet.

Das Programm spannt einen Bogen von Bachs Jugendwerken bis hin zu Stücken aus den späten 1730er oder sogar frühen 1740er Jahren und berücksichtigt auch Fantasien, deren Urheberschaft zwar nicht zweifelsfrei geklärt ist, die aber auf jeden Fall gut in Bachs unmittelbares Umfeld passen. Durch eine merklich ungleichschwebende Stimmung erzielt Berben in entfernten Tonarten aparte Klangwirkungen, und Keith Hills Kopie des Hamburger Zell-Cembalos scheint vor allem für die brillanten Seiten dieser geistreichen Musik gut geeignet zu sein. Ergiebig ist übrigens auch Berbens eigener Einführungstext, der präzise Sachinformationen zu den einzelnen Sätzen mit einer sinnvollen kulturgeschichtlichen Einordnung verbindet.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Fantasien und Fugen; Léon Berben (2009); Myrios/HM CD 4260183510017 (62')



Wollust und Witz

Das Instrument stammt von 1987. Derek Adlam hat sich für seinen Nachbau an einem Walter-Flügel von 1782 orientiert, jenem Modell, auf dem auch Mozart in Wien gespielt hat. Das Instrument klingt kraftvoll im Bass, hell und bisweilen zierlich im Diskant. Allerdings lässt die Aufnahmequalität einige Wünsche offen. Zwar klingt der Flügel angenehm direkt und nah, doch bleibt der Raumklang zu diffus – produziert wurde in einem (zu) leeren, halligen Raum. Es stellt sich weder Wohnzimmer-Atmosphäre noch eine simulierte Konzert-Situation ein.

Die Aufnahme bildet den ersten Teil einer (auf wie viele Teile angelegten?) Einspielung mit Mozarts Klavierwerken. Kristian Bezuidenhout eröffnet sein Programm mit der c-Moll-Fantasie KV 475, der er jedoch nicht die c-Moll-Sonate, sondern die Sonate KV 533/494 folgen lässt. Anschließend folgen die Sonate KV 570 sowie die Variationen über „Unser dummer Pöbel meint“. Bezuidenhouts im Grundduktus kerniger, dennoch sehr flexibler Anschlag macht das Hören durchaus zum Vergnügen. Der Begriff „Spiel“ ist hier wörtlich zu verstehen, denn er spielt mit der Musik, oder sie spielt mit ihm.

Die vielen Stimmungsumschwünge, die mal ledernen Bassfiguren, die darüber gleichmäßig perlenden Läufe, die selbstbewusst-forschen Basstöne, die aussingenden Melodietöne der rechten Hand – und all das stets versehen mit einem Hauch von improvisatorischer Freiheit und Frechheit, so entsteht ein lebendiges Mozart-Bild aus Wollust, Witz und Wehmut. Gerade die abschließenden Variationen vermitteln eine gelungene Mischung aus Virtuosität und Humor, Bezuidenhouts Spiel bleibt im besten Sinne unberechenbar, einzige Konstante ist ein konsequent vorwärtsdrängender Impetus.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★

Mozart, Sonaten, Fantasien, Variationen Vol. 1; Kristian Bezuidenhout (2009); Harmonia mundi CD 093046749729 (72')

Empfindsam

Diese Sammlung mit Klavierwerken Robert Schumanns aus den 1830er Jahren legt Martynov ganz aus dem Geiste von Eusebius, dem zarten, verträumten Alter Ego des Komponisten an. Herrlich entfaltet der Pianist im „Blumenstück“ eine geradezu farbig blühende Melodik. Doch dass die Klaviersonate und „Kreisleriana“ auch das Werk des temperamentvoll streitbaren und spöttischen Florestan sind, scheint der Pianist nur ungern zuzulassen. Sein Schumann-Spiel ist frei von Janusköpfigkeit, und wenn die streitbaren Charaktere aufeinander treffen, trägt der empfindsame Eusebius stets den Sieg davon. *F.S.*



Musik ★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Blumenstück, Klaviersonate Nr. 1, Kreisleriana, Arabeske; Yury Martynov (2006); Caro Mitis/KC CD 034571177090 (79')

Klar und poetisch

Robert Schumanns Klaviersonaten haben beim breiten Publikum nie dieselbe Beliebtheit erlangt wie dessen poetische Zyklen („Kinderszenen“, „Carnaval“ oder „Kreisleriana“). Francesco Piemontesi, der die drei Sonaten gemeinsam mit der Fantasie als Folge vier der Schumann-Gesamtaufnahme von Claves vorlegt, ist nun ein entschiedenes Plädoyer für die vergleichsweise vernachlässigten Werke zu verdanken.

Piemontesi interpretiert Schumanns Werke gleichermaßen klar wie poetisch. Er wählt eher verhaltene Tempi, so dass man sich etwa die Fantasie gerade im ersten Satz durchaus noch fantastischer und leidenschaftlicher vorstellen kann. Lohend ist auch ein Vergleich seiner Interpretation des ersten Satzes der Sonate op. 22 („So rasch wie möglich“) mit Argerichs rasend schneller Version. Piemontesi spielt den Satz längst nicht so elektrisierend, dafür beeindruckt die Kantabilität seines Spiels wie die Fülle der Details, die er freilegt. Gleichzeitig wirken Schumanns Sonaten bei Piemontesi wie aus einem Guss. So umweht seine Interpretation der fis-Moll-Sonate ein leichter Hauch von Melancholie, und die meisterhafte Darstellung der Aria scheint ganz im Zentrum der Interpretation zu stehen. Scherzo und Finale deutet er eher kunstvoll-elegant als eruptiv. Einen großen Anteil daran hat auch der volle runde Klavierton, der weniger offen klingt als beispielsweise derjenige in der Gesamtaufnahme der Schumann-Sonaten von Carlo Grante (Music & Arts 2007).



Die Sonate op. 14 spielt Piemontesi in einer viersätzigen Mischversion aus den Fassungen der Jahre 1836 und 1853. Und erneut beeindruckt sein analytischer Scharfsinn wie seine Fähigkeit, auf den Tasten zu singen.

Gregor Willmes

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Sonaten, Fantasie; Francesco Piemontesi (2009); Claves/KC 2 CD 7619931100326 (105')

In Zeitlupe

Man kann Tzimon Barto den Respekt, ja die Bewunderung nicht versagen für die Konsequenz, mit der er seinen Weg geht. Er hat abseits der interpretatorischen Trampelpfade zu einem Personalstil gefunden, der durch Verinnerlichung und Verlangsamung unverwechselbar geworden ist. Aber Schubert zu spielen, als müsse noch beim kleinsten Moment musical ein Fenster zur Unendlichkeit aufgestoßen werden, wirkt ähnlich „daneben“ wie die extreme Drosselung der meisten Sätze auf Zeitlupentempi. Vor allem im ersten Satz der Fantasie-Sonate G-Dur aus dem Jahre 1826 fürchtet man mitunter, die Musik könne beim nächsten Ton einfach wegbleiben. Ein schwerer Fall musikalischer Bradykardie. Nichts für Schubert-Einsteiger.

Rein musikhandwerklich ist seine interpretatorische Regiearbeit allerdings perfekt gelungen. Barto spielt klanglich ungewöhnlich weich, rund und ausgewogen, mit weiter dynamischer Skala und perfekt durchmodelliert noch in den bis an die Anschlagsschwelle zurückgenommenen Pianissimo-Passagen. Und übrigens: Der populärste Titel seines Recitals, das Moment musical in f-Moll, erschien noch zu Schuberts Lebzeiten unter dem Titel „Klagen eines Troubadours“. Barto legt das Stück in einer dandyhaft aufgepeppten Version vor. So ändern sich die Zeiten ...

Ingo Harden

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Impromptus D 899; Moments musicaux, Sonate G-Dur D 894; Tzimon Barto (2007/2008); Capriccio/Naxos 2 CD 845221050287 (140')



Weitere Neuerscheinungen

C. Ph. E. Bach, Cembalo-Sonaten; Driver, Hyperion/Codæx CD
J. S. Bach, Goldberg-Variationen; Marsoner; Gramola/Codæx CD
Beethoven, Späte Klaviersonaten; Leonskaja; MDG/Codæx SACD
Chopin, Klaviersonate b-Moll u. a.; Lortie; Chandos/Codæx CD

Old-fashioned

Jean-Marc Luisadas Chopin klingt nach alter Virtuosenart „frei“. Er spielt die Eigenart jeder Mazurka durch eine leicht theatralische, manchmal pathetische Deklamation heraus. Dabei kommt es nicht selten zu geistvoll gestalteten Übergängen und manch bezaubernder Pianissimo-Wirkung. Luisada scheut sich auch nicht, mit oktavverstärkten Bässen zu orgeln oder donnernde Schlusspunkte zu setzen. Primär aber werden musikalische Spannungen durch eine frei und üppig flutende Rhythmik zum Ausdruck gebracht.

Dieses Dauer-Rubato des 1958 in Tunis geborenen Franzosen ist sicherlich nicht jedermanns Sache. Es war schon ein Charakteristikum seiner erste Mazurken-Serie, die er 1990/1991 für die Deutsche Grammophon gemacht hatte. Und Luisada ist sich treu geblieben. Aber ein künst-

lerischer Fortschritt lässt sich beim Vergleich der alten, kaleidoskopartig bunten mit der neuen, in Japan entstandenen Einspielung dennoch erkennen. Chopins Mazurken sind ihm inzwischen, wie er im Beiheft zitiert wird, zu einem Teil seines Lebens geworden, er spielt 41 von ihnen, nämlich alle nicht posthum veröffentlichten Stücke, des Öfteren zyklisch im Konzert. Und die selbstverständliche Vertrautheit mit der Materie spiegelt sich in einer stärkeren Einbindung der oft pointiert akzentuierten Details in den Zusammenhang.

Insgesamt stilistisch, aber nicht auch qualitativ eine Alternative zu der abgeklärt „klassischen“ Sicht des alten Rubin-



stein (der er als Finalist des Warschauer Chopin-Wettbewerbs 1985, wie ein Capriccio-Mitschnitt dokumentierte, noch Concours-brav recht nahe war). Ebenso wenig eine Interpretation, die eine wirklich neue Perspektive

bietet. Aber eine durchaus hörenswerte eigenständige Leistung.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Chopin, 41 Mazurkas; Jean-Marc Luisada (2004) ; Sony 2 CD 886976869229 (121')

Überlegt

Nichts scheint ihn treiben zu wollen. Nichts drängt ihn. Ein kleiner Moment nur. Wenige Sekunden kurz. Wenn Alexei Volodin in Chopins Ges-Dur-Impromptu einsteigt, holt er die Töne aus dem Bassbereich herauf, überführt sie, sich dynamisch immer mehr zurücknehmend, um dann erstmals das Thema zu formulieren, das danach an Fahrt aufnimmt.

Wenn Volodin Chopin spielt, gibt er nicht den Don Quixote. Er bläht nicht auf, er kraftmeiert nicht, er folgt nicht irgendwelchen Klang-Schimären. Er bleibt eng am Text, leuchtet dessen jeweilige Stimmungen genau aus. Volodin, dessen Karriere 2003 mit dem Gewinn des Géza-Anda-Wettbewerbs den entscheidenden Schub bekam, beherrscht das schwingende Rubato dieser Musik, die leicht bewegliche Dynamik, ihre Kontraktionen und Entspannungen. Er

meidet das Extreme bewusst. Anders als in der Polonaise-Fantaisie nimmt er beispielsweise den Einstieg ins Fantaisie-Impromptu eher verhalten; er will nicht schon mit dem ersten Ton ein Ausrufezeichen setzen, sondern das Stück sich entwickeln lassen, um ihm peu à peu seine Glitzerqualität zu verleihen.

So gedeutet, bekommt es eine quasi-improvisatorische Note. Die Melodietöne haben bei Volodin immer oberste Priorität, Mittel- und Bassstimmen werden nur dann hervorgehoben, wenn sie eine gezielte Ergänzung oder ein bewusstes Gegengewicht bilden sollen. So etwa bei den auseinanderlaufenden Figuren im Kopfsatz der b-Moll-Sonate, die Volodin souverän wie ein Kameramann ausleuchtet. Er fährt auf seine Zielpunkte selbstbewusst zu, um es dann an ausgewählten Momenten irrlichtern zu lassen. Auch klanglich liefert die Einspielung ein stimmiges Ergebnis. Der Flügel klingt hell, präsent und herrlich räumlich.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Chopin, Impromptus, Barcarolle, Polonaise-Fantaisie, Sonate Nr. 3; Alexei Volodin (2009); Challenge/SM CD 608917235425 (68')



Gezähmter Löwe

Liszs transzendente Etüden zählen zu den anspruchsvollsten Werken der Klavierliteratur. Ihre technischen Hürden zu bewältigen – rasende Oktav- und Akkord-Läufe, gewaltige Sprungfolgen oder der Wechsel vom feinsten Leggiere zu orchestraler Fülle – ist an sich schon bewundernswert. Dann noch die jeweilige poetische Idee der Etüden herauszuarbeiten, das ist große Kunst.

Vesselin Stanevs Einspielung glänzt mit einem voluminösen, bestens aufgezeichneten Klavierklang. Mitschreibereif klar breitet der Bashkirov-Schüler den Notentext aus. Allerdings wirkt Stanev im Vergleich etwa mit Boris Berezovsky und vor allem Lazar Berman zeitweise wie ein gezähmter Löwe.

will

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Liszt, Études d'exécution transcendante; Vesselin Stanev (2010); RCA/Sony SACD 88697658442 (65')

Frühling bis Winter

Jahreszeiten haben Komponisten immer schon inspiriert. In aller Unterschiedlichkeit seien Beethoven und Vivaldi genannt. Peteris Vasks befindet sich also in guter Gesellschaft. Und tatsächlich ist seine Musik impressionistisch bildmächtig: Hören wir nicht den jubelnden Vogel hoch oben in den Zweigen, wenn der Pianist Vestard Shimkus zwei Diskanttöne als stete Zweiunddreißigstel gegeneinandersetzt? Von Ferne mag da der Ornithologe Messiaen grüßen. Aber Peteris Vasks Musik ist keine verkopfte Feldforschung. Sie will berühren. Tatsächlich überschreitet Shimkus' Interpretation Grenzen. Selten wird ein Flügel so gefordert wie hier: Stürmisch in den extremsten Fortissimo-Lagen weht dem Hörer der Herbst entgegen. Wuchtig, fast trotzig fröhlich mit blockhaften Akkorden erscheint die grüne Landschaft des Sommers. Die „weiße Landschaft“ dagegen gestaltet Vasks als ruhige Anordnung, ein seelenvolles Arpeggieren, ruhig wie



eine verschlafen verschneite Winteridylle. Der Komponist Hans Otte hatte einst mit seinem „Buch der Klänge“ ein ähnliches Tastenimperium geschaffen, allerdings in der Absicht, dem Klavier reanimierend verschüttete Klangwelten wieder zugänglich zu machen. Vasks geht es um direkte Naturvorbilder: den Sturm, die Stille des Schnees, die Freude des Frühlings. Eindrücke, die er direkt umgesetzt wissen will. Es gelingt ihm eindringlich!

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Vasks, The Seasons; Vestard Shimkus
(2009);
Wergo/Note 1 CD 4010228673425 (60')



Seriös

Die Klaviermusik Karol Szymanowskis stößt hierzulande immer noch auf ein geringes Echo, obwohl es an Möglichkeiten der Begegnung nicht fehlt: Martin Jones und Martin Roscoe haben hochwertige CD-Gesamtaufnahmen vorgelegt, das finnische Label Alba beginnt jetzt mit der Pianistin Anu Vehviläinen eine weitere Serie. Deren Volume 1 bietet eine untadelig gekonnte und seriöse Darstellung dreier Schlüsselwerke des polnischen Strawinsky- und Bartók-Altersgenossen. Sie ist allerdings im Ton etwas vordergründig fest und direkt ausgefallen, schwingt weder melodisch noch in der Dynamik ähnlich frei aus wie die britische Konkurrenz. *ihd*

Musik
Klang

★★★
★★★★

Szymanowski, Klavierwerke Vol. 1
(Préludes op. 1, Métopes, Klaviersonate Nr. 3); Anu Vehviläinen (2008);
Alba/KC CD 6417513102963 (62')

Chopin meets Art Tatum

Der 1937 in der Ukraine geborene Nikolai Kapustin ist ein seltener Paradiesvogel: Er komponiert Klavierstücke, die nach improvisiertem Jazz klingen, also einen hochartifizialen Klassik-Jazz-Mix, der Fantasie, Virtuosität und Vergnügen auf höchstem Niveau kombiniert. Bereits in den Golden Sixties kam der ausgebildete Klassikpianist Kapustin auf die Idee, Satztechniken der Klassik mit der swingenden Idiomatik des Jazz zu verknüpfen, also die ganze Entwicklung des virtuoseren Jazzpianos von Joplin über Tatum bis Peterson und Jarrett in den Formenkanon des ersten Lagers zu übertragen.

Freilich waren bisher nur wenige, ähnlich „offene“ Super-Virtuosen – wie etwa

Marc-André Hamelin – in der Lage, Kapustins rhythmisch vertrackte Fingerbrecher souverän zu meistern, zumal auch die technischen Ansprüche seiner bis ins letzte Detail ausgefeilten „Kompositionen“ an beste russische Virtuosen-tradition anknüpfen und durchaus als grenzwertig eingestuft werden können.

Jetzt hat die junge, in den Staaten lebende Chinesin Shan-Shan Sun die teuflisch schweren Konzertetüden Opus 40 und eine Auswahl aus den eher lyrischen Préludes op. 53 zu einem Kapustin-Album zusammengestellt, das in seiner atemberaubenden, katzenartig-geschmeidigen Virtuosität den großen Hamelin an Sinnlichkeit und improvisatorischem Furor fast noch übertrifft: Man will kaum glauben, dass dieser „aus dem Ärmel geschüttelte“ Tsunami an Synkopen in mühevoller Kleinarbeit im stillen Kämmerlein ausgetüfelt worden ist: Hier verbrüdernd sich wirklich Art Tatum und Chopin, während Rachmaninow Charlie Parker begleitet, und eine Chinesin entpuppt sich als pianistische Voodoo-Hexe. Und ausgerechnet ein Moskauer hat den Jazz geadelt, ihm ein neues Türmchen gebaut: Dank Kapustin zählt er unweigerlich zur musikalischen Klassik.

Attila Csampai



Foto: Alexander Kenney/PR

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Kapustin, Liebermann, Yinghai,
Klavierwerke; Shan-Shan Sun (2009);
Mindfeel/SM CD 7350016400183 (56')

